

# couture ZUM WOHNEN

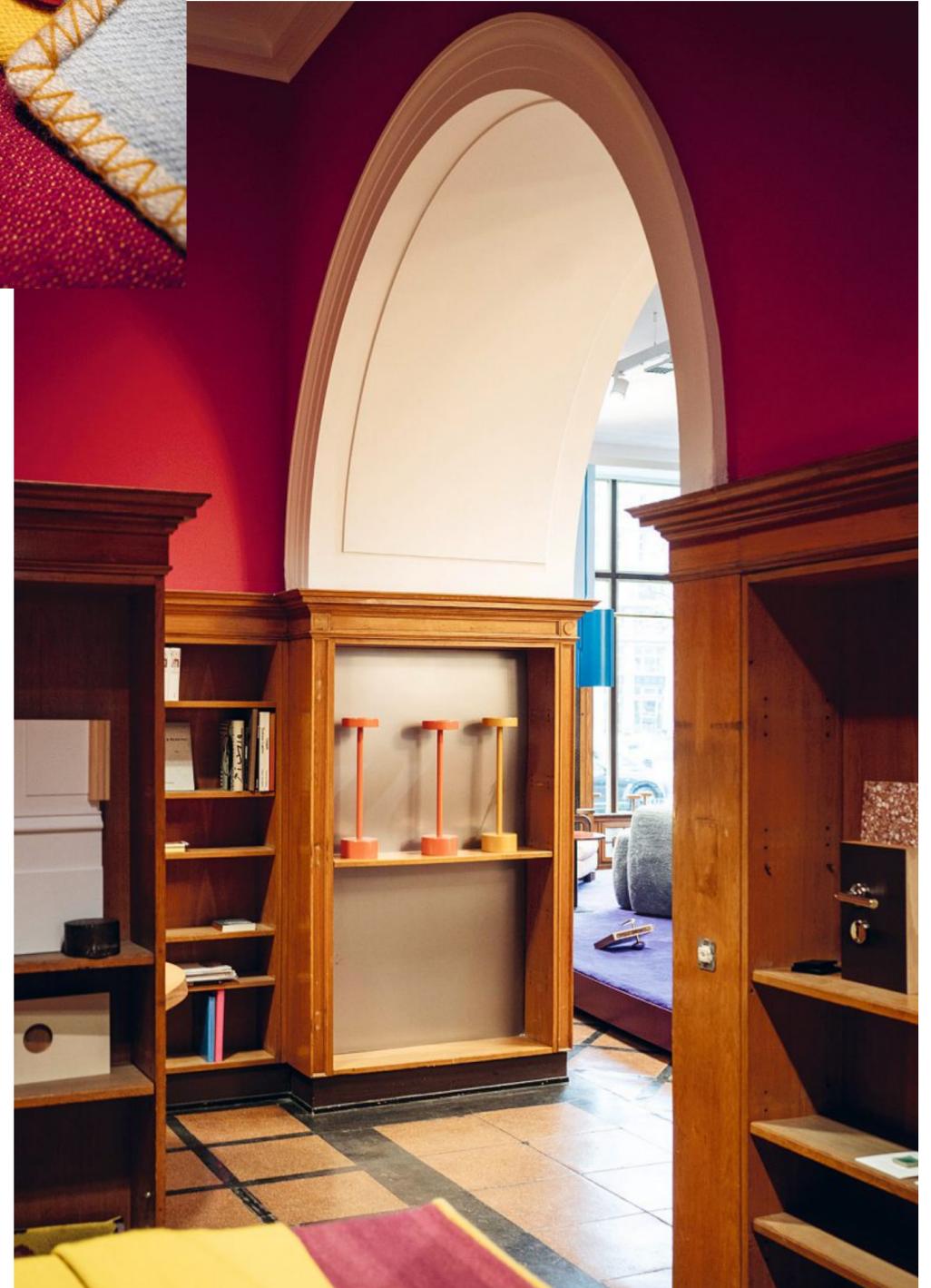


Schließlich, am Ende des Rundgangs, auch noch die Küche. Nach der ganzen holzgetäfelten und rundbogengekrönten Pracht der anderen Räume ist die Spannungskurve schon etwas abgeflacht. Zwei halbrunde Stufen führen nach oben in einen schummrigen Raum, die Fenster sind vergittert. Doch da schlägt die Kurve noch mal zackig aus, denn die Atmosphäre in dieser Küche vibriert: der Fußboden knallrot, die Wände hellgrau, die Decke tintenblau, die Tischplatte dunkelgrün glänzend. Dazu Stühle mit roten Stahlrohrgestellen, graue Vorhänge und ein barockgeschwungener Geschirrschrank voll mit dem Meissner Porzellan der Urgroßmutter.

Gisbert Pöppler lächelt. Er weiß natürlich, dass die Küche Eindruck macht. So wie der Rest seines Studios in der ehemaligen Berliner Karl-Marx-Buchhandlung, einer Vorzeiginstitution der DDR. Pöppler weist gerne selbst auf Details hin, auf die ungünstigen Proportionen des Raums etwa, viel zu hoch für die Grundfläche! Der rote Fußboden ist tatsächlich ein etwa 40 Zentimeter hohes Podest, das Pöppler hat einbauen lassen, um den Raum zu harmonisieren. Ein anderes Detail: die unterschiedlichen Fronten der Küchenmöbel, mal glänzend lackiert, mal aus Schichtstoff, mal mit eingelassener Griffleiste aus Eiche, mal mit eingefrästem Griffloch, mal mit aufgesetztem Knopf aus Messing. „Das ist auch ein Showroom“, sagt der Architekt. Hier könne er seinen Kunden zeigen, wie man eine Küche gestalten kann. Die Arbeitsplatte besteht aus zart geädertem Marmor, sehr schön, leider empfindlich.



Sozialistischer Schick: Der Berliner Innenarchitekt Gisbert Pöppler hat sein Studio in den Räumen der ehemaligen Karl-Marx-Buchhandlung im Bezirk Friedrichshain. Die Double-face-Decken aus seiner eigenen Produktkollektion lässt er in Nepal weben, aus handgesponnenem Kaschmirgarn – entsprechend kapitalistisch sind die Preise.



Keine Angst vor Kratzern! Zu Besuch bei dem Berliner Innenarchitekten Gisbert Pöppler, der den legeren Umgang mit Luxus beherrscht wie kein Zweiter.

Von Jasmin Jouhar, Fotos Daniel Pilar



Bei Gisbert Pöppler wird hinter großen Schaufenstern mit Blick auf die Karl-Marx-Allee gearbeitet – und gemeinsam zu Mittag gegessen. Denn das gastronomische Angebot der Nachbarschaft kann nicht ganz mit der Pracht der Gebäude mithalten. Im Keller unterm Büro lagern die Architekten Materialmuster und Möbelstücke aus der Kollektion.

zeichnen, aber auch von ungewöhnlichem Detail- und Materialreichtum. Da sind schon mal Wände mit Kalkstein oder Geflecht verkleidet und Decken mit Edelstahl. Die originellen Interieurs würde man wohl eher in Paris, London oder New York verorten, und dorthin reist Pöppler auch oft zur Inspiration und zum Netzwerken.

Dennoch passt der Architekt eigentlich ganz gut zu Berlin, wohin der gebürtige Bremer 1989 kurz vor dem Mauerfall zum Architekturstudium zog. Denn wie die Stadt vereinen auch die Projekte seines Studios Gegenwart und Geschichte. Sein engster Mitarbeiter Remo Lotano vergleicht das mit der Mode: Was sie machten, sei „sehr zeitgenössisch, mit dem Jetzt verbunden und zugleich tief in der Vergangenheit verwurzelt“. Ihre eigenen Räume, 320 Quadratmeter groß, sind vielleicht das beste Beispiel. All die originalen Elemente der denkmalgeschützten Einrichtung aus den Fünfzigerjahren dürfen ihre Aura verströmen, die vielen Meter Einbauregale aus Holz, der Terrazzofußboden, die Stuckprofile. Die in kräftigem Hellblau und in „Shocking Pink“ gestrichenen Wände erinnern aber daran, dass die Fünfziger lange vorbei sind. Solche Farben hätte damals niemand ausgewählt. Hier wird alte Pracht gefeiert, aber nicht bis zur Erstarrung verehrt.

Bei aller Liebe zu Farben und Materialien – Gisbert Pöppler ist viel mehr als ein „Decorator“, wie Innenraumverschönerer in Großbritannien oder den USA genannt werden. Pöppler ist durch und durch Architekt. Seine wichtigste Aufgabe: „Die Arbeit an den Grundrissen. Mit den Kunden eine Choreografie des Grundrisses für ihre Lebensräume zu entwickeln, das ist mir ein Anliegen.“ Es müsse ein „Flow“ in einer Wohnung entstehen, beispielsweise durch Blickbeziehungen zwischen den Räumen. Er bemängelt, dass bei vielen Immobilienprojekten heutzutage nur noch Standardgrundrisse umgesetzt würden. Pöppler und sein Team dagegen versuchen, individuelle Lösungen zu finden. „Ich bin ein Freund von langen Prozessen“, sagt er. Der Umbau eines Hauses kann deshalb von Planungsstart bis Schlüsselübergabe auch mal drei Jahre dauern. Varianten werden entwickelt und wieder verworfen. Ideen solange überarbeitet, bis sie Sinn ergeben. „Ich möchte, dass Zeit da ist für ein Projekt, dann wird es besser.“ Deshalb lehnt er auch Anfragen ab, wenn potentielle Auftraggeber Abläufe beschleunigen wollen. „Man kann natürlich sagen, weil ich Geld habe, soll das schneller gehen. Aber da bin ich der Falsche, da mache ich nicht mit.“ Wenn kein Verständnis für Handwerk da sei, dass Dinge eben ihre Zeit brauchen. „Terrazzo zum Beispiel muss zu einer bestimmten Jahreszeit verlegt werden. Dann muss er trocknen, das legt die ganze Baustelle lahm.“

Die rigorose Haltung hat ihm nicht geschadet. So hat er zuletzt Projekte in Berlin, Frankfurt, München und Hagen realisiert. In Starnberg baut er demnächst das erste Mal ein ganzes Haus, für drei Familien. Dass er Architekt werden wollte, wusste er schon früh. Mit seiner Familie, der Vater leitender Beamter, die Mutter Apothekerin, wohnte er in einem besonderen Haus, „so eine Fachwerk-

Glas-Kiste“. Im Alter von 14 Jahren absolvierte er im Architekturbüro des Onkels ein Praktikum.

Wer vom breiten Bürgersteig der Karl-Marx-Allee durch die Schaufenster in das Studio schaut, sieht nicht nur zwei Reihen Architekten-Arbeitsplätze. Da stehen auch der silbrig schimmernde Tisch aus Aluminium, eine asiatisch angehauchte Konsole, Mini-Beistelltische und ein ausladendes Sofa. Das Studio erinnert an die Möbelausstellung eines Einrichtungshauses, und die Assoziation ist nicht ganz falsch. Über die Jahre hat Gisbert Pöppler immer wieder Möbel entworfen, angeregt von den konkreten Anforderungen eines Projekts. Das erste Stück war eine Chaiselongue namens „Ambassador“, eine Reihe weiterer Objekte folgte, vom Esstisch über Sessel bis zu Leuchten. So ist eine kleine Kollektion entstanden, die Pöppler selbst vermarktet. Das machen auch andere Innenarchitekten so, nicht nur in Deutschland. Doch nur wenige dürften mit so viel Anspruch an Verarbeitung und Qualität darangehen. Er nennt es nicht ohne Grund Couture-Handwerk, ein Sessel kostet 15.000 Euro netto ohne Bezugsstoff, das große Sofa rund 40.000 Euro. Dafür wird es aber auch komplett von Hand in Pariser Werkstätten gefertigt. Pöppler zeigt ein Foto vom hölzernen Gestell, gezimmert von einem spezialisierten Schreiner. Das Gestell kommt dann zu einem ebenso spezialisierten Polsterer, der aus vielen Lagen Schaumstoff, Rosshaar oder Daunen den gewünschten Sitzkomfort aufbaut. Da reisen Kunden nach Paris zur Sitzprobe, bevor das Sofa fertiggestellt wird. Das Exemplar im Studio jedenfalls ist nicht nur tadellos bequem, der Bezug aus Wolle ist auch so weich wie ein Kaschmirpullover. Zu den Preisen seiner Kollektion steht der Architekt, sie sind für jeden sichtbar auf seiner Website genannt. „Die Zeit, die in die Herstellung geht, rechtfertigt die Preise“, sagt er. Und die Kundschaft dafür gibt es auch, häufig andere Interiordesigner, die die Stücke für ihre Projekte bestellen. Im weitläufigen Keller des Studios warten diverse Möbel auf den Abtransport. Zwei Massivholztische beispielsweise, gestapelt und in Packdecken gewickelt, gehen nach Tel Aviv.

Es ist zweifellos eine Premiumwelt, ein Luxus, der für die meisten Menschen unerreichbar ist. Doch Pöppler selbst ist nahbar geblieben und pflegt einen sympathischen Hang zur Selbstironie. Schon in seiner Jugend habe er vermeintlich Gegensätzliches vereint, er sei ein „Öko-Popper“ gewesen, erzählt er und lacht. Einerseits besorgte er sich Schafwolle, die er selbst verspann und verstrickte. Andererseits pflegte er die unvermeidliche Poppertolle. Heute schätzt er Regeln: „Es gibt Konventionen, die sind gut und machen das Leben leichter, weil man sich über gewisse Sachen keine Gedanken machen muss und den Blick frei hat für das Wichtige.“

Zugleich nimmt er sich als Architekt und Kreativer heraus, bestimmte Regeln und Erwartungen eben gerade nicht zu befolgen, ob bei der eigenen Kleidung oder in der Innenarchitektur. Muss ein Kleiderschrank unbedingt im Schlafzimmer sein? Muss ein Paar sich ein Bad teilen? Die so beliebten großformatigen Feinsteinzeugfliesen redet Pöppler seinen Kunden genauso aus wie bestimmte Markenprodukte für Küche oder Bad, die zum Imponieren gekauft werden. Lieber plant er eine individuelle Küche, vom lokalen Tischler passgenau gefertigt. Wenn gewünscht, natürlich gerne auch mit quietschrotem Fußboden und einer wunderschönen, aber leider empfindlichen Arbeitsplatte aus Marmor. Gewarnt wären die Kunden jedenfalls. ◀



Da wissen die Kunden schon mal, wie das ist, Alltagsflecken auf kostbarem Naturstein. Über die Tischplatte haben er und sein Team anfangs zum Schutz eine Tischdecke gebreitet. Das hätten sie schnell wieder gelassen, je nach Lichteinfall offenbart die glänzende Fläche jetzt ein Muster aus Kratzern. „So sieht er eben irgendwann aus.“

Gisbert Pöppler ist eine seltene Mischung aus feinnervig und herrlich pragmatisch. Wenn er in seinem Studio zum Dinner lädt, kommen Uromas handbemalte Meissen-Teller auf den Tisch. Die er am Ende des Abends eigenhändig abspült, weil sie natürlich die Spülmaschine nicht vertragen.

Überhaupt wird viel gekocht in Gisbert Pöpplers Studio. In der Nachbarschaft, entlang des sozialistischen Renommierboulevards Karl-Marx-Allee, gibt es nicht viel ansprechende Gastronomie. Deshalb kümmert sich das neunköpfige Team meist selbst um das Mittagessen. Serviert wird auf einem runden Aluminiumtisch mitten in der kolossalen Raumflucht der ehemaligen Buchhandlung. Bürostühle werden herangerollt, Stoffservietten liegen bereit, heute gibt es Erbsen-Zucchini-Suppe und einen italienischen Gemüsesalat mit Burrata. Manche Passanten bleiben vor den Schaufenstern stehen und betrachten die Tafelrunde vor leeren Bücherregalen. „Wir fragen uns oft, was die wohl denken, wenn sie uns hier so beim Essen sehen“, sagt Pöppler lachend. Den Espresso nimmt man später im Stehen in der Küche, frisch aus der Maschine, in Uromas Mokkatassen.

Seit 20 Jahren pflegt der 54 Jahre alte Architekt mit seinem eigenen Büro die verfeinerte Lebens- und Wohnkultur. Für eine meist ziemlich gut gestellte und zugleich kultivierte Kundschaft baut er Wohnungen um und richtet Häuser ein, wie sie in Deutschland nur selten zu finden sind. Die Projekte sind oft farbstark, das ist sein Marken-



AZIMUT

DARE TO AMAZE

AZIMUTYACHTS.COM